



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Saar-Atlas

Overbeck, Hermann

Gotha, 1934

a) Die Wohnstätten der Saar-Bergarbeiter und die Arbeiterersatzbezirke
der Gruben (zu den Tafeln 35 und 37 f - i)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95105](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95105)

a) Die Wohnstätten der Saar-Bergarbeiter und die Arbeiterersatzbezirke der Gruben

Zu Tafel 35 und 37 f-i

Von der Gesamtbevölkerung des „Saargebietes“ in den Grenzen des Versailler Friedens lebten 1927 über ein Viertel (27,5 v. H.) allein vom Steinkohlenbergbau. Dieser verkörpert als Staatsbergbau, der bis auf eine Ausnahme, die Grube Frankenholtz, den ganzen Bergbesitz vereinigt, die bedeutendste und zugleich einheitlichste Wirtschaftsmacht an der Saar. Eine eingehendere Würdigung seiner Arbeiterersatzpolitik, zu der die Tafel 35 „Die Wohn- und Arbeitsstätten der Saarbergarbeiter“⁶⁾ verhelfen soll, ist daher aufs beste geeignet, die Grundgedanken der Einleitung über die Berufsstruktur (S. 22 u. 23) noch deutlicher herauszustellen. — In geschlossener Zone gruppieren sich die Arbeitsstätten der Saarbergarbeiter, die Steinkohlengruben; denn sie sind gebunden an das räumlich begrenzte Vorkommen der Steinkohlenlager. Dieser Zusammendrängung der Arbeitsstätten entspricht aber an der Saar nicht auch die Verteilung der Wohnstätten. Die Belegschaft der Bergwerke ist nicht, wie es in anderen Bergbaugebieten leider üblich ist, an einigen wenigen Orten in der Nähe der Gruben zusammengeballt; sie verteilt sich vielmehr im Jahr 1925 auf 760 verschiedene Ortschaften. Außer den preußischen Kreisen Saarbrücken, Ottweiler, Saarlouis, St. Wendel (einschließlich des Restkreises Baumholder), Merzig (einschl. des Restkreises Wadern) und Trier-Land gehören auch die bayerischen Bezirksämter St. Ingbert, Homburg, Kusel und Zweibrücken sowie Birkenfeld zu dem Arbeiterersatzbezirk des Saarbergbaues. Ohne Bedeutung sind von jeher die angrenzenden lothringischen Kreise gewesen. Vor 1870 hat sicher der Einfluß der Grenze mitgesprochen, und späterhin hat der aufstrebende lothringische Kohlenbergbau die wenigen vorhandenen einheimischen Arbeitskräfte für sich selbst benötigt. Für die jüngste Entwicklung der Arbeiterbeziehungen zwischen Saarrevier und Lothringen muß sogar auf einen entgegengesetzt gerichteten Strom von Arbeitern hingewiesen werden, die aus dem Arbeiterersatzbezirk der Saargruben stammen, sowohl aus dem „Saargebiet“ als auch aus den angrenzenden übrigen Teilen des Deutschen Reiches, und auf den lothringischen Randzonen zur Arbeit gehen. Das sind die sogenannten Lothringengänger. Der ganze Ersatzbezirk des Saarkohlenbergbaues umfaßt mehr als 2000 qkm. Innerhalb dieses ausgedehnten Gebietes haben selbstverständlich die einzelnen Teile für die Versorgung mit Arbeitern eine unterschiedliche Bedeutung. Im großen und ganzen nimmt recht regelmäßig von innen nach außen der Anteil der Bergarbeiter ab; doch erfährt im einzelnen dieses Bild Abwandlungen, die sich vor allem aus den unterschiedlichen Heimkehrmöglichkeiten ableiten, also eine Beziehung zu den Verkehrsmitteln erkennen lassen. Die Ersatzgebiete der Saarbergarbeiter haben aber nicht nur solche räumliche Unterschiede aufzuweisen, sondern sie lassen auch bemerkenswerte Veränderungen in zeitlicher Hinsicht erkennen. Die Grenzen des Arbeiterersatzbezirkes, vor allem auch die Zonen der verschiedenen Heimkehrmöglichkeiten, haben sich nämlich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis in die Gegenwart sehr

wesentlich verschoben. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts entnahm der Bergbau seine Arbeiter der näheren Nachbarschaft der Gruben, und der Ersatzbezirk reichte damals noch nicht über die Kreise Saarbrücken, Ottweiler und Saarlouis hinaus. Dann folgte mit dem plötzlichen Aufschwung des Bergbaues, nach einem vorübergehenden Versuch mit der Anwerbung fremder Arbeitskräfte, eine Erweiterung des Arbeiterersatzbezirkes mit dem Ziel, die überschüssige ländliche Bevölkerung der angrenzenden Gebiete für den Saarbergbau nutzbar zu machen. Schon 1867 reichte der Ersatzbezirk nach N bis in den Hochwald und Hunsrück; die Einbeziehung Birkenfelds und des weit nach NO vorstoßenden Kreises St. Wendel (heute zum großen Teil zum Restkreis Baumholder gehörig) wurde durch den Bau der Neunkirchen—Bingerbrücker Strecke, der Nahetalbahn, begünstigt. Erst später wurden auch die westpfälzischen Bezirksämter in das Arbeiter-einzugsgebiet des preußischen Saarbergbaues einbezogen; hier konnte noch nach 1870 die Grenze des Arbeiterersatzes am weitesten vorgeschoben werden. Im ganzen zeigt sich aber doch, daß seit der ersten Förderung um 1850 der Arbeiterersatzbezirk nicht mehr sehr wesentlich erweitert worden ist.

Dagegen sind innerhalb des Ersatzbezirkes noch sehr bedeutende Umschichtungen erfolgt, die zu einer bis in die jüngste Gegenwart zu verfolgenden Ausdehnung der Zone mit täglicher Heimkehrmöglichkeit geführt haben. Erst dadurch ist es überhaupt möglich geworden, die Randgebiete in stärkerem Maße in das Arbeiter-einzugsgebiet einzugliedern. Die Ausdehnung der Zone mit täglicher Heimkehrmöglichkeit geht Hand in Hand mit dem Ausbau der Verkehrseinrichtungen. 1867 schließt sich die tägliche Heimkehrzone noch sehr eng an den Grubenbezirk. Auffällig ist, daß die Zone für 1867 nicht nur gegen Lothringen, sondern auch noch gegen die bayerische Pfalz mit der politischen Grenze zusammenfällt. Tägliche Heimkehr bedeutet damals noch, den Weg vom Wohnort zur Grube zu Fuß zurücklegen zu müssen. Die Eisenbahnen, soweit sie schon bestanden, kamen für den täglichen Arbeiterverkehr noch nicht in Frage. Sie waren noch zu teuer, zudem auch in den Fahrzeiten noch nicht auf die Arbeiterbeförderung eingestellt. Das alles ist bis zum Jahre 1909 ganz anders geworden. Die Ausweitungen der täglichen Heimkehrzone lassen aufs deutlichste die Beziehungen zu den Eisenbahnen erkennen; sowohl die Saartalbahn als auch die Strecke Neunkirchen—Lebach und besonders die St. Wendeler Strecke sind Beispiele dafür. Am stärksten ist die Ausdehnung längs der westpfälzischen Bahnen in Richtung der Ludwigsbahn Neunkirchen—Kaiserslautern und der Glantalbahn erfolgt im Zusammenhang mit der Erweiterung des Arbeiterersatzbezirkes überhaupt, die hier noch zwischen 1870 und 1910 erfolgt ist. Die gleichen Tendenzen läßt die Außengrenze der Zone täglicher Heimkehr auch für 1925 erkennen. Überall buchtet sie sich längs der Bahnen aus. Die auffällige Erweiterung der Zone im Bliesgau ist nur zum Teil die Folge verbesserter Verkehrsmöglichkeiten. Denn es gilt zu berücksichtigen, daß die beiden bayerischen Gruben St. Ingbert und Bexbach, die hier ihr bevorzugtes Arbeiter-einzugsgebiet haben, in der Statistik der preußischen Gruben von 1909 nicht mit erfaßt waren. Im Norden hat sich die Grenze für die tägliche Nachhausefahrt schon bis an den Hochwald ausgedehnt. Die Zugverbindungen machen es dem Arbeiter sogar möglich, aus der Gegend von Hermeskeil täglich zur Grube zu kommen. Tatsächlich machen auch noch viele Arbeiter jenseits der von uns eingetragenen Grenze von dieser Möglichkeit Gebrauch. Aber die Mehrzahl der Bergarbeiter ziehen es in diesen Teilen noch vor, die Woche über in der Nähe der Grube zu bleiben und nur über Sonntag nach Hause zu fahren. Eine wesentlichere Abänderung der täglichen Heimkehrzone zwischen der St. Wendeler Strecke und der Primalbahn hätte die vollständige Ausführung der Bahn von St. Wendel über Tholey nach Lebach mit sich gebracht. So ist der Vorteil einer täglichen Nachhausefahrt vorerst auf die Umgebung der Teilstrecke St. Wendel—Tholey beschränkt geblieben. Inzwischen ist die tägliche Nachhausefahrt für die Arbeiter der Außenbezirke dadurch noch leichter möglich geworden, daß eine erweiterte Erschließung des Hinterlandes durch den Kraftomnibusverkehr erfolgt ist, welcher der Eisenbahn Zubringerdienste leistet. Ein solch ergänzendes Kraftverkehrsnetz hebt sich z. B. um Wadern heraus; ebenso erkennen wir in der Richtung der geplanten Ostertalbahn und der Strecke St. Wendel—Kusel ein besonders engmaschiges Netz von Omnibuslinien, das sich zugleich durch seine Verkehrsstärke auszeichnet. Hier werden wir überall eine weitere Ausdehnung der Zone für die tägliche Nachhausefahrt annehmen können.

Es ist interessant, für die einzelnen Verwaltungsbezirke zu verfolgen, wie sich das Verhältnis der verschiedenen Heimkehrmöglichkeiten gegeneinander verschoben hat. Die Zahl der Arbeiter, die nicht täglich nach Hause kehrten, ist insgesamt von 35,1 v. H.

La	Landweiler	Ott	Ottweiler	StIng	St. Ingbert
Land	Landstuhl	Otz	Otzenhausen	StWen	St. Wendel
Lau	Lautzkirchen	PatBed	Bedesbach-	Su	Sulzbach
Le	Lebach		Patersbach	Tab	Taben
Lim	Limbach	Pirm	Pirmasens	Thal	Thaleischwei-
Limb	Limbach	Pr	Primsweiler		ler-Fröschen
Los	Losheim	Pü	Püttlingen	Theis	Theisberg-
Luis	Luisenthal	Ram	Ramstein		stegen
Maria	Mariahütte	Red	Redingen	Tho	Tholey
Merch	Merchweiler	Reh	Rehweiler	Tschi	Tschifflick-
Merz	Merzig	Rein	Reinheim		Niederauer-
Mett	Mettlach	Riesch	Rieschweiler		bach
Mett	Mettlich	Rimsch	Rimschweiler	Türk	Türksmühle
Mi	Michelbach	Rohr	Rohrbach	Ulmet	Ulmet
Nal	Nalbach	Rusch	Ruschberg	vdH	von der Heydt
Nam	Namborn	Saar-Beu	Beurig-Saar-	Ve	Velsen
N'brücke	Neubrück		burg	Vö	Völklingen
Neu	Neuhaus	Saarbr	Saarbrücken	Wad	Wadern
Neun	Neunkirchen	Saarg	Saargemünd	Wal	Walhausen
Nied	Niedermohr	Saarl	Saarlörsbach	We	Wehrden
Nied-Raths	Niederalben-	Saarl	Saarlouis	Wel	Wellesweiler
	weil	Schei	Scheidt	Wem	Wemmets-
N-Li	Niederlinx-	Schiff	Schiffweiler		weiler
	weiler	Schön-	Schönenberg-	Wieb	Wiebelskir-
Noh	Nohfelden	Küb	Kübelberg		chen
Nonn	Nonnweiler	Schw	Schwarzen-	Wu	Wustweiler
Nun	Nunkirchen		bach	Wü	Niederwürz-
Ob	Oberthal	Serr	Serrig		bach
O-Li	Oberlinx-	Söt	Sötern	Zw-br	Zweibrücken
	weiler	Stein	Steinwenden		

⁶⁾ Verbesserung zu Tafel 35: Die Zahlen an den Kugeln in der Legende^e lauten 0,1 statt 0,01, 1,0 statt 0,1 und 10,0 statt 1,0. — Die beiden Ort^e östlich Ottweiler heißen Münchwies (statt Münchweiler) und Lautenbae (statt Lauterbach).

der Gesamtbelegschaft im Jahre 1875 auf 19,7 v. H. im Jahre 1909 bis auf 8,5 v. H. im Jahre 1925 zurückgegangen. Dafür hat die Zahl der mit Straßen- und Eisenbahn täglich heimkehrenden Arbeiter im gleichen Verhältnis zugenommen, während der Anteil der Fußgänger und Radfahrer wenigstens zwischen 1909 und 1925 stehen geblieben ist. Während in den in der Grubenzone liegenden Kreisen die Verhältniszahlen nur wenig verändert sind, zeigen die weiter abgelegenen Verwaltungsbezirke allgemein eine Verschiebung zugunsten der täglich mit der Eisenbahn zur Grube kommenden Arbeiter, wobei der Anteil der nicht täglich heimkehrenden Bergleute nach außen zunimmt. Im Landkreis Trier wohnen fast alle Bergleute die Woche über in der Nähe der Grube. Ungünstig ist auch das Verhältnis im Kreise Merzig und im Bezirksamt Kusel, wo noch über 50 v. H. der Arbeiter nicht täglich nach Hause kehren können. Andererseits überwiegt in den zum Grubenbezirk günstig gelegenen Kreisen die Zahl der Fußgänger und Radfahrer bei weitem. Im Kreis Saarbrücken sind es neun Zehntel, im Kreise Ottweiler zwei Drittel und in den Kreisen Saarlouis und St. Ingbert noch über die Hälfte. — Die Stärke des Zuzuges aus den einzelnen Verwaltungsbezirken wird im ganzen durch die Entfernung der Wohnorte von den Arbeitsstätten bestimmt. So war auch im Saarrevier eine gewisse Zusammendrängung der bergmännischen Bevölkerung nicht überall zu vermeiden. Am stärksten macht sich das im Sulzbachtal bemerkbar. Die Großstadt Saarbrücken ist übrigens keine Bergmannsstadt (1925 nur 954 Bergleute). Die auffällige Anhäufung von Bergarbeitern um die Gruben Dudweiler und Sulzbach erklärt sich aus ihrer Lage im Innern des Grubenbezirkes und der dadurch erschwerten Heimkehrmöglichkeiten für die täglich nach Hause fahrenden Arbeiter. Überhaupt muß für die Kreise Saarbrücken und Ottweiler auf eine Konzentration in großen Bergmannsgemeinden aufmerksam gemacht werden, die trotz der vorsorglichen Siedlungs- und Verkehrspolitik der preußischen Bergverwaltung nicht zu vermeiden war. 1867 gab es an der Saar noch keine Ortschaft, die 1000 Bergarbeiter beheimatete; 1890 erreichte je eine Gemeinde in den Kreisen Saarbrücken und Ottweiler die Tausendgrenze; 1909 waren es schon 7 an der Zahl, 4 im Kreise Saarbrücken, darunter Dudweiler mit über 2000, und 3 im Kreise Ottweiler. Und 1925 waren es schon 15 Orte, je 7 in den Kreisen Saarbrücken und Ottweiler und einer im Bezirksamt St. Ingbert. Dudweiler mit 2698 Bergleuten und Püttlingen mit 2066 stehen an der Spitze. Aber schon die Erwähnung des Industriedorfes Püttlingen unter den ganz großen Bergmannsgemeinden, in dem der ländliche Charakter trotz dieser Anhäufung von Menschen noch im ganzen Ortsbild durchleuchtet, bedeutet uns, daß die Zusammendrängung nicht gleichgesetzt werden kann mit der für andere Bergbau- und Industriereviere typischen Verstädterung. Nur die Siedlungen des Sulzbachtales machen zum Teil einen solchen städtähnlichen Eindruck. Schon im Fischbachtal ist es anders, und wie stark durchmischen sich Landwirtschaft und Industrie im Köllertal und in dem sich nördlich an den Kohlenwald anschließenden, dicht mit bergmännischer Bevölkerung durchsetzten Siedlungsraum, also in Gebieten, die doch noch in unmittelbarer Nachbarschaft zur Grubenzone liegen. Und vergessen wir nicht die große Zahl von rein ländlichen Ortschaften der weiten Außenbezirke, die Bergarbeiter der Saar beheimaten.

Die Tafel 35 gibt nur ein Bild der Gesamtverteilung der Bergleute; nicht aber lassen sich aus ihr die *Ersatzbezirke der einzelnen Gruben* herauslesen. Hierzu verhilft uns bis zu einem gewissen Grade die Tafel 37, die außer für die Städte auch für eine Reihe von Grubenorten auf Grund der ausgegebenen Arbeiterwochen- und -monatskarten den Arbeiterverkehr mit der Eisenbahn zur Darstellung bringt. Es ist ohne weiteres verständlich, daß der Belegschaftersatz der einzelnen Gruben räumliche Unterschiede aufweisen muß. Am günstigsten sind immer die am nördlichen Außenrand des Bergwerksbezirkes gelegenen Gruben gestellt; hier können die meisten Bergleute der Grube noch zu Fuß oder mit dem Rad zu ihrer Arbeitsstätte gelangen. Am schlechtesten daran waren die Sulzbachtalgruben Dudweiler und Sulzbach wegen ihrer Lage im Inneren des Grubenbezirkes. Zudem macht sich hier das Fehlen einer west-östlichen Verbindung, vor allem ein Verkehrsanschluß hinüber nach St. Ingbert, sehr nachteilig bemerkbar. Die Teilkarte f zeigt für die Grube Jägersfreude, welche Bedeutung der Bliesgau zwischen Saar, Blies, Scheidterbach und Würzbacher Tal für die Sulzbachtalgruben noch gewinnen könnte, wenn eine unmittelbare Verbindung zwischen Scheidterbach- und Sulzbachtal bestünde. Große Schwierigkeiten hatte auch die junge Grube Velsen im Warndt (vgl. Tafel 37h) bei ihrem Arbeiterersatz zu überwinden. Es fehlte ihr ein natürlicher Ersatzbezirk. So hat sie über die Saartalstrecke und die Verbindung Dillingen—Primsweiler—Wadern ihre Fühler weit nach N bis zum Hochwald ausgestreckt. Und ganz ähnlich ist das

Arbeiterersatzgebiet, soweit es der Eisenbahnverkehr erlaubt, für Groß-Rosseln, d. h. für die Bergleute, die auf den de Wendelschen Gruben arbeiten. Die Gruben im Fischbachtal, Camphausen und Brefeld (Tafel 37g u. h), und das gleiche gilt auch für die Station Quierschied, d. h. für die Grube Maybach, bilden eine andere Gruppe und zeigen uns einen ähnlichen Ersatzbezirk, der über Wemmetsweiler, Lebach und Primsweiler ebenfalls nach N an den Hochwald heranführt. Für die Gruben des Neunkirchener Gebietes verteilt sich der Ersatzbezirk in nördlicher Richtung auf die St. Wendeler Strecke und auf die in Türkismühle abzweigende Nebenlinie nach Nonnweiler und nach O auf die westfälischen Bahnen, längs denen sich das Arbeiterersatzgebiet sehr weit vorschiebt (vgl. Tafel 37f u. i, Heinitz und Reden). So sind die ausgewählten Beispiele recht geeignet, einen Einblick in die räumlichen Unterschiede des Belegschaftersatzes der einzelnen Gruben zu vermitteln.

b) Die Verteilung der Berufszugehörigen in den wichtigsten Wirtschaftszweigen und die wirtschaftliche Einflußzone der Industrieorte und Städte

Zu den Tafeln 36 und 37a—e

Nach der Berufszählung im „Saargebiet“ vom Jahre 1927 verteilen sich die Erwerbstätigen und die Berufszugehörigen (d. s. die Erwerbstätigen und die von diesen abhängigen Personen) wie folgt auf die einzelnen Wirtschaftszweige:

	a	b	c	d
	Erwerbstätige	Berufszugehörige	Berufszugehörige in v. H. der Gesamtbevölkerung	Berufszugehörige der Industrie in v. H. der Industrie loh. Bevolk.
1. Landwirtschaft	32554	64559	8,4	.
2. Forstwirtschaft	417	1013	0,13	.
1. u. 2. zusammen	33071	65572	8,5	.
3. Bergbau	73193	211808	27,5	46,7
4. Industrie der Steine u. Erden	3732	7954	1,03	1,76
5. Keramische Industrie	3590	7613	0,99	1,68
6. Glasindustrie	2425	5250	0,68	1,16
4.—6. zusammen	9747	20817	2,7	4,6
7. Eisen- und Metallgewinnung	36939	95334	12,4	21
8. Herstellung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren	10168	19886	2,58	4,38
9. Maschinen-, Apparate- und Fahrzeugbau	7242	14073	1,83	3,1
10. Elektrotechnische Industrie	2353	4142	0,54	0,91
7.—10. zusammen	56702	133435	17,3	29,5
11. Alle übrigen Industrien	45444	87869	11,4	19,4
3.—11. zus. (Bergbau u. Indust.)	185086	453929	58,9	100
12. Handel und Verkehr	54914	119147	15,5	.
13. Verwaltung, Kirche und freie Berufe	15875	35828	4,7	.
14. Übrige Berufe	19105	24370	3,2	.
15. Ohne Beruf	71184	9,2	.
zusammen	338714	770030	100	.

Bergbau und Industrie zusammen sind der unmittelbare Ernährer von fast 60 v. H. der Bevölkerung des „Saargebietes“. Mittelbar hängen aber auch der größte Teil der übrigen vier Zehntel vom Wohl und Wehe des Bergbaus und der Industrie ab. Die Tafel 36 gibt einen Überblick über die Verteilung der *Berufszugehörigen des Steinkohlenbergbaus* und der für das Saarrevier besonders charakteristischen Industriezweige, der Eisen-, Glas- und keramischen Industrie. In der Karte, die dem Kohlenbergbau gewidmet ist (Tafel 38a), schließen sich die Gebiete, in denen der Anteil der Bergarbeiter an der Gesamtbevölkerung über dem Saargebietsdurchschnitt liegt (diese entsprechen ungefähr den Stufen über 25 v. H.; der Saargebietsdurchschnitt ist 27,5 v. H.), zu einer breiten Zone zusammen, die sich vom Warndt quer durch die ganzen Saarlande bis in die Gegend der ehemaligen Bauerngruben in der Umgebung von Oberkirchen im Nordosten und von Brücken im Südosten hinzieht. Dieses Gebiet zeigt noch zwei Ausbuchtungen gegen den Hochwald zu in der Waderner Gegend und längs der unteren Blies; doch bleibt seine Geschlossenheit das auffälligste Merkmal. Während nach S seine Grenze, von der einen Ausnahme im Bliesgau abgesehen, mit der Grubenzone zusammenfällt, greift das Gebiet mit überdurchschnittlichem Anteil von Bergleuten an der Gesamtbevölkerung gegen N weit vor in die ländlichen Bezirke. In der absoluten Verteilung der Berufszugehörigen wiederholt sich das Bild der Tafel 35.